

zogen war. In den Freiräumen hinter den Straßenfronten siedelten sich kleine Handwerks- und Gewerbebetriebe an, die in manchen Vierteln (Äußere Neustadt) zum Teil noch heute genutzt werden.

Die meisten Stadtteile und Vororte verfügten über ein relativ eigenständiges Milieu, wo Wohnen, Arbeit und Freizeit sich in einem engen Umkreis abspielte. Eckkneipe, Geschäfte und Dienstleistungen in den Erdgeschoßzonen der Häuser, Einrichtungen der Kirchgemeinde, ein eigener Veranstaltungs- und Ballsaal, zuweilen auch Sportplätze, waren in vielen Stadtteilen vorhanden. Hier konnte man preiswerte Angebote nutzen und miteinander kommunizieren. Nicht selten regelte der Glockenschlag der Kirchturmuhre noch den Rhythmus des Tagesablaufs. Etwas anders war hingegen das Leben in den locker bebauten Wohngebieten beiderseits der Elbe. Die Bebauung der östlichen Antonstadt, des Areals um den Großen Garten, von Teilen der Südvorstadt sowie der Vororte Loschwitz und Blasewitz war durch repräsentative Villen, Mehr- und Einfamilienhäuser geprägt. Hier lebten die Eigentümer mit ihren Familien und Bediensteten auf einem Grundstück zusammen: der Kutscher über dem Stall, der Hausmeister zumeist im Souterrain, die Diensthilfen im Dachgeschoß oder hinter der Küche. Galeriedirektor Karl Woermann beschrieb in seinen Alterserinnerungen in lebendiger Form das Zusammenleben in einem herrschaftlichen Dresdner Haushalt der Jahrhundertwende.¹⁴⁾

Ein wichtiger Maßstab für die Lebensqualität der Stadtbewohner ist die Bevölkerungsdichte, die sich in Dresden von 61,9 (1871) auf 81,2 Einwohner je Hektar (1910) erhöhte. Der relativ geringe Anstieg erklärt sich aus der enormen Vergrößerung der Stadtfläche von 2860 auf 6750 Hektar im Zuge der Eingemeindungen bis 1903. Danach war Dresdens Stadtfläche sogar größer als jene von Berlin (6349 ha), obgleich in der Reichshauptstadt etwa viermal soviel Einwohner wie in Dresden lebten.¹⁵⁾ Selbst wenn man die Verhältnisse vor 1902/03 betrachtet und die bebauten Fläche ins Verhältnis zur Bevölkerung setzt, war Dresden nur etwa halb so dicht bebaut wie Berlin.¹⁶⁾ Zugleich war der Anteil von Häusern mit mehr als 20 Mietwohnungen an der gesamten Häuserzahl in Dresden geringer als in vergleichbaren Städten. Das Verhältnis zwischen geschlossener und offener Bebauung hatte sich seit der Jahrhundertwende umgekehrt.¹⁷⁾ Wurden 1882–1899 in Dresden noch mehr Wohngebäude in geschlossener als in offener Bauweise errichtet, dominierte danach die offene Bebauung.¹⁸⁾ Einen günstigen Einfluß auf die Zunahme dieser Bauweise in den Vororten hatte zweifellos der umfassende Ausbau der Straßenbahn gehabt. Der bis in die 1880er Jahre zeitweise bedrückende Wohnungsmangel war beseitigt. Danach nahm auch der Anteil der Häuser mit mehreren heizbaren Zimmern und der Zwei- und Dreiwohnungen zu. Letzteres war eine Reaktion der Bauherren auf die Verringerung der durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,4 (1885) auf 3,9 Personen (1905).¹⁹⁾ Dieser Rückgang erklärt sich aus sinkenden Geburtenziffern sowie daraus, daß es immer seltener üblich wurde, Diensthilfen und Gesellen mit in den Haushalt aufzunehmen. Das Problem der sogenannten »Schlafgänger«²⁰⁾ verlor im gleichen Atemzug etwas an Brisanz.

Zur Erhöhung der allgemeinen Lebensqualität trugen Maßnahmen der Stadtverwaltung auf dem Gebiet von Hygiene und Gesundheitswesen bei. Nach der Übergabe des Wasserwerkes Saloppe (1867) wurden in der Folgezeit erhebliche Mittel in den Ausbau des Rohrnetzes, der Schleusenanlagen und Abfangkanäle investiert. 1898/99 folgte das Tolkewitzer, später noch das